

Marlis Gielen, Salzburg

Stille Nacht?

Der Liedtext von Joseph Mohr im Licht der Erzählung von der Geburt Jesu im Lukasevangelium (Lk 2,1–20)

Nach einem Durchgang durch die lukanische Erzählung von der Geburt Jesu (Lk 2,1–20), bei dem das Hauptinteresse den zentralen theologischen Erzählmotiven gilt, wird aufgezeigt, welche Spuren diese Erzählung im Stille Nacht-Text hinterlassen hat und welche Akzentuierung Joseph Mohr vornahm.

Die Erzählung des Evangelisten Lukas von der Geburt Jesu Christi in einer Futterkrippe in Bethlehem, von der Verkündigung dieses Ereignisses an Hirten auf den nahegelegenen Feldern durch Himmelsboten und vom anschließenden Besuch dieser Hirten

bei dem Neugeborenen ist zahlreichen Menschen – selbst Kirchenfernen – von Kindesbeinen an vertraut. Sie gilt als *die* Weihnachtserzählung schlechthin. Ja, bei den allermeisten ruft sie Erinnerungen wach an Krippenspiele aus Kindergarten- und Schulzeit, lässt vor dem geistigen Auge Bilder entstehen von detailreich und liebevoll gestalteten Krippendarstellungen und verknüpft sich nicht zuletzt mit dem Weihnachtslied *par excellence* „Stille Nacht“, dessen zweihundertjähriges Jubiläum 2018 gefeiert wird. Doch wie verhält sich eigentlich der vom Salzburger Priester Joseph Mohr stammende Liedtext zum Text des lukanischen Weihnachtsevangeliums? Blicken wir zur Beantwortung dieser Frage zunächst auf das Lukasevangelium!¹

UNIV.-PROF. DR. MARLIS GIELEN

ist Professorin für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Salzburg, Mitglied im Herausgeberkreis der Beiträge zur Wissenschaft des Alten und Neuen Testaments (BWANT) beim Kohlhammerverlag; Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Theologischen Quartalschrift (ThQ).

1 Die Weihnachtserzählung (Lk 2,1–20) als ein Baustein in der Architektur der lukanischen Vorgeschichte (Lk 1,5–2,52)

Der bekannte Text der Weihnachtserzählung steht nicht für sich allein. Er ist vielmehr *ein Baustein* innerhalb der kunstvollen Architektur der Vorgeschichte des Lukasevangeliums. Denn in dieser Vorgeschichte, die von 1,5 bis 2,52 reicht, stellt Lukas in insgesamt 14 Erzählepisoden und summarischen Notizen eine Kindheitserzählung über Johannes den Täufer und eine Kindheitserzählung über Jesus von Nazaret einander gegenüber.² Diese Gegenüberstellung erfolgt nach dem Prinzip der überbietenden Parallelität. Dadurch wird Johannes dem Täufer unmissverständlich die Rolle als Wegbereiter Jesu von Nazaret zugewiesen (1,76) und diesem somit heilsgeschichtlich zu- und nachgeordnet. Die Verknüpfung beider Kindheits Erzählungen erfolgt in der Episode von der Begegnung der beiden werdenden Mütter Maria und Elisabeth (1,39–56). Das Überbietungsprinzip findet hier Ausdruck dadurch, dass der

¹ Die Basis der Darlegungen zu Lk 2,1–20 bildet GIELEN: Geburt, 17–40.

² GIELEN: Geburt, 92–93.

noch ungeborene Täufer durch sein freudiges Hüpfen im Mutterleib dem noch ungeborenen Heiland bereits seine Reverenz erweist (1,44).

Allein schon die kunstvoll gestaltete Architektur der lukanischen Vorgeschichte lässt nun erahnen, dass der Evangelist hier keinen Bericht über exakt so stattgefundene historische Ereignisse bieten wollte. Vielmehr hat diese Vorgeschichte als Auftakt zum Lukasevangelium Anteil an der Eigenart, die dieses Evangelium insgesamt auszeichnet und die es zugleich mit den Evangelien nach Markus, Matthäus und Johannes teilt: Sie alle erzählen die Geschichte vom verkündigenden Wirken, vom Leiden und Sterben Jesu von Nazaret im Licht der Osterbotschaft, dass der Gekreuzigte nicht im Tod geblieben ist, sondern von Gott auferweckt und in eine himmlische Machtstellung zu seiner Rechten eingesetzt wurde. Auch die lukanische Vorgeschichte inklusive des vertrauten Textes der Weihnachtserzählung ist also aus dieser österlichen Perspektive geschrieben und will in ihrem Anspruch, die Bedeutung Jesu Christi aus dieser Perspektive *theologisch* zu erschließen, respektiert werden.

2 Aufbau und zentrale Erzählmotive von Lk 2,1–20

Die lukanische Erzählung von der Geburt des Christus/Messias und Retters in Betlehem gliedert sich in drei Episoden: An die Geburtserzählung im engeren Sinn (VV.1–7) schließt sich die Episode von der Verkündigung dieser Geburt und ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung durch Engel an die Hirten auf Betlehems Feldern an (VV.8–14). Die dritte und letzte Episode erzählt schließlich von der Reaktion der Hirten auf die himmlische Botschaft mit ihrem Besuch des Neugeborenen in Betlehem (VV.15–20).

2.1 Die Erzählung von der Geburt Jesu (Lk 2,1–7)

Dem Ereignis der Geburt Jesu selbst widmet der Evangelist in der ersten Erzählepisode nur eine knappe Notiz (V.7a: „[...] und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen [...]“).³ Umso mehr ist er an den politischen Begleitumständen dieser Geburt interessiert, die er in Beziehung setzt zu einem Edikt des damals mächtigsten Mannes der Welt: Kaiser Augustus. Bereits am Beginn seiner langen Regierungszeit (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.) war es Augustus gelungen, die blutigen Bürgerkriege zu beenden, die das römische Reich rund ein Jahrhundert erschüttert hatten. Mit ihm war der augusteische Frieden (*pax Augusta*) eingeleitet, und die Menschen, die so lange unter den Kriegswirren gelitten hatten, sahen in Kaiser Augustus ihren Retter / Heiland (*sotēr*). Ihre Dankbarkeit zeigten sie durch seine Verehrung als Gott, und alles, was mit seiner Person, seiner Familie und mit seinem Handeln verbunden war, konnten sie als *Freudenbotschaften* (*euaggelia*/Evangelien!) bezeichnen.⁴

Die laut Lk 2,1 f. von Kaiser Augustus per Edikt verfügte reichsweite Steuerschätzung während der Amtszeit des römischen Provinzstatthalters Quirinius in Syrien hat so historisch nie stattgefunden.⁵ Doch in der Perspektive, die sich durch die freie erzählerische Gestaltung

³ Zitate aus Lk 2,1–20 erfolgen in diesem Beitrag nach dem Text der revidierten Einheitsübersetzung von 2016.

⁴ Dies belegt in aller wünschenswerten Deutlichkeit ein amtliches Dokument aus der römischen Provinz Asia (= Westen der heutigen Türkei) aus dem Jahr 9 v. Chr. Diese sog. Kalenderinschrift von Priene findet sich abgedruckt bei LEIPOLDT / GRUNDMANN: Umwelt, 105–107.

⁵ WOLTER: Lukasevangelium, 120.

eröffnet, werden der mächtige römische Herrscher und sein Stellvertreter vor Ort zu Mario-netten im Heilsplan Gottes. Denn sie sorgen durch den Steuererlass und dessen Ausführungsbestimmungen unwissentlich dafür, dass Jesus als designierter endzeitlicher Herrscher auf dem Thron Davids (vgl. Lk 1,32 f.) standesgemäß in Betlehem, der Stadt Davids (V.11), geboren wird. Alles andere als standesgemäß ist allerdings die erste Unterkunft des neugeborenen Messias in einer Futterkrippe (V.7b). Und doch ist in diesem notdürftigen und ärmlichen Domizil der wirkliche Herr über die Welt zu finden und nicht in den prachtvollen augusteischen Residenzen, wo ihn alle Welt wäht.⁶ Nicht mit Augustus, wie es die zeitgenössische Literatur auf mannigfaltige Weise betont, sondern mit diesem Neugeborenen beginnt ein neues, nämlich das Goldene Zeitalter.⁷ Damit intoniert die lukanische Vorgeschichte schon hier – mit einer Ouvertüre vergleichbar – die zentrale und zugleich paradoxe Botschaft des Evangeliums, dass der *Gekreuzigte* der Heilsbringer für die ganze Welt ist. Viele Krippendarstellungen veranschaulichen diese Paradoxie im Übrigen dadurch, dass das Jesuskind in der Krippe nur mit einem Lendenschurz bekleidet ist und seine Arme ausgebreitet hält. So wird schon im Krippenkind der Gekreuzigte sichtbar.

2.2 Die Erzählung von der Verkündigung der Geburt Jesu an die Hirten (Lk 2,8–14)

Mit der zweiten Episode in 2,8–14 verlässt die lukanische Erzählung zunächst den Ort der Geburt Jesu und begibt sich auf die bei Betlehem gelegenen Felder, wo Hirten während der Nacht ihre Schafherden bewachen (V.8). Sie sind es, die als erste von der Geburt des messianischen Kindes erfahren, dessen herausragende Rolle im göttlichen Heilsplan ihnen durch Engel – also durch Boten Gottes – offenbart wird (VV.11.14): Dieses Kind und nicht Kaiser Augustus ist der Retter (*sotēr*). Dieses Kind und nicht Kaiser Augustus ist der Herr (*kyrios*). Diesem Kind wird sich der Friede auf Erden verdanken, den das Engelsheer proklamiert (V.14), und nicht Kaiser Augustus, der den nach ihm benannten Frieden nur durch militärische Stärke durchsetzen kann. Durch den Messias/Christus aus dem Hause Davids kommt der Frieden, den Gott den „Menschen seines Wohlgefallens“ schenken will. Diese Gruppe bilden auf der Bühne der lukanischen Erzählung zunächst einmal direkt und unmittelbar die betlehemitischen Hirten. Dadurch, dass gerade sie die Erstadressaten der himmlischen Botschaft von der Geburt des Messias aus dem Hause Davids sind, zeigt sich einmal mehr in der lukanischen Vorgeschichte die Paradoxie des Evangeliums, das menschliche Maßstäbe auf den Kopf stellt. Denn Hirten zählten zu den sozial Schwachen. Zudem waren sie in den Kreisen frommer Juden auch religiös nicht geachtet, weil ihr Beruf sie daran hinderte, die zahlreichen rituellen Vorschriften zu beachten. Doch schon an David zeigte sich, dass Gott nach anderen Maßstäben misst. Denn er übte selbst den Hirtenberuf aus, als er gemäß göttlichem Willen von den bei Bethlehem gelegenen Feldern seines Vaters Isai gerufen und durch Samuel zum König Israels gesalbt wurde (vgl. 1Sam 16,1–13).

Dennoch bilden die Hirten für den Evangelisten Lukas nicht die elitäre Gruppe der Menschen des göttlichen Wohlgefallens. Vielmehr repräsentieren sie das ganze Gottesvolk (*laos*). Israel insgesamt also gilt die Engelsbotschaft vom Beginn eines neuen Kapitels im göttlichen Heilshandeln mit der Geburt des Messias in der Stadt Davids (VV.10 f.). Dieser deutliche *Israel*-bezug der Heilsbotschaft in der Hirtenszene der lukanischen Geburtserzählung, der bereits

⁶ Vgl. KÜGLER: Windeln, 22 f.

⁷ Vgl. SCHREIBER: Weihnachtspolitik, besonders 68–83.

zu Beginn in V.4 durch den Hinweis auf die davidische Abstammung Josefs und auf Betlehem als Stadt Davids eingespielt wurde, negiert jedoch keineswegs ihre *universale* Bedeutung. Sie klingt unüberhörbar im Engelchor (V.14) an, der den Frieden *auf Erden* proklamiert – also einen *globalen* Frieden, der Israel einschließt, jedoch kein exklusives Privileg Israels ist.⁸

2.3 Die Erzählung vom Besuch der Hirten beim neugeborenen Christus (Lk 2,15–20)

Die dritte und letzte Episode der lukanischen Geburtserzählung wendet sich der Reaktion der Hirten auf die ihnen durch Engel zuteilgewordene Offenbarung zu. So unerwartet wie diese Offenbarung in ihr Leben eingebrochen ist, so unerwartet reagieren sie nun darauf. Sie verlassen mitten in der Nacht ihre Tiere, überlassen sie schutzlos drohenden Gefahren durch Räuber oder wilde Tiere und setzen damit die eigene Existenzgrundlage aufs Spiel. Doch die Engelsbotschaft setzt sie in Bewegung. Es drängt sie nachzuschauen, ob sie „ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“ – so, wie es ihnen der Himmelsbote als Zeichen in Aussicht gestellt hat (V.12). Und tatsächlich: Sie werden für ihre berufliche Waghalsigkeit und für ihren Mut, im Vertrauen auf Gott alles auf eine Karte zu setzen, reich belohnt. So finden sie in Betlehem alles in Übereinstimmung mit der Situationsbeschreibung des Engels vor (V.16). Solchermaßen in ihrem Vertrauen bestätigt, werden die Hirten zu ersten Multiplikatoren der Himmelsbotschaft, dass dieses Kind in der Futterkrippe niemand geringeres ist als der Retter, der Christus / Messias und der Herr (V.17; vgl. V.11).

Diese Botschaft aber gilt allen Menschen. Sie erreicht jene, die bereit sind zu hören und die fähig sind, sich immer aufs Neue auf Gottes überraschendes Handeln einzulassen, ohne sich an ihren eigenen, begrenzten Beurteilungsmaßstab zu klammern (V.18). An der Person Marias wird dies exemplarisch aufgezeigt: Sie nimmt nicht nur alle Worte der von den Hirten übermittelten Engelsbotschaft über ihren Sohn auf, sondern erwägt sie in ihrem Herzen (V.19). Sie setzt sich also mit dieser Botschaft innerlich auseinander und versucht, deren Tragweite und Bedeutung zu verstehen.

Mit V.20 endet der nächtliche Ausflug der Hirten nach Betlehem dort, wo er begonnen hatte. Sie kehren zurück zu ihren Tieren und Weideflächen außerhalb der Stadt. Doch auch wenn jetzt für sie die altbekannte berufliche Routine erneut beginnt, sind sie nicht mehr die „alten Hirten“ von zuvor. Vielmehr sind sie jetzt erfüllt von einer ganz neuen Hoffnung, die ihnen aus der Engelsbotschaft über den neugeborenen Messias erwächst. Denn diese Botschaft hat sich als glaubwürdig erwiesen. Davon konnten sie sich mit eigenen Augen überzeugen. Und diese Erfahrung lässt sie nun Gott rühmen und preisen.

3 Die Weihnachtserzählung (Lk 2,1–20) und der Liedtext „Stille Nacht“

Wie hat nun Joseph Mohr die lukanische Weihnachtserzählung (Lk 2,1–20) gelesen? Als sicher darf zunächst gelten, dass er im Unterschied zu den Erkenntnissen der modernen Exegese am Beginn des 21. Jahrhunderts diese Erzählung als einen authentischen Bericht über

⁸ Dies bestätigt wenig später in der lukanischen Vorgeschichte auch das Zeugnis des greisen Simeon, der in Jesus das Heil erkennt, „das du (Gott) vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2,31 f.). Entsprechend bezieht sich auch die vom auferweckten Christus den Aposteln übertragene Zeugnisfunktion *universal* auf alle Völker (Lk 24,47 f.; Apg 1,8).

historische Ereignisse betrachtet hat. Wie aber hat er sie verstanden? Konkreter: Was gibt „Stille Nacht“ über sein Verständnis des lukanischen Textes zu erkennen? Bleibt Mohr mit seinem Liedtext beim vordergründigen Geschehensablauf stehen? Oder dringt er zur theologischen Tiefendimension des lukanischen Textes vor? Welche Motive greift er aus Lk 2,1-20 auf? Welche Aspekte dagegen vernachlässigt er?

Beginnen wir mit der letzten Frage, so belegt der sechsstrophige Liedtext⁹: Mohr interessiert sich nicht für die von Kaiser Augustus veranlasste und von seinem Statthalter Quirinius durchgeführte Steuerschätzung (Lk 2,1f.). Er blendet damit ein wichtiges Motiv des Lukastextes aus, das im Erzählkonzept des Evangelisten brisante politische Implikationen besaß. Mohr dagegen sieht in diesem Motiv wohl nur eine vernachlässigbare Schilderung äußerer Umstände. Ähnlich bewertet er offenbar die Reise von Josef und Maria nach Bethlehem (Lk 2,3-5) sowie die ungewöhnliche Unterbringung des neugeborenen Jesuskindes in einer Futterkrippe (Lk 2,7b). Auch die Schlussepisode der lukanischen Erzählung von der Geburt Jesu, die vom Besuch der Hirten beim Neugeborenen handelt (Lk 2,15-20), greift Mohr im Stille Nacht-Text nicht auf. Dieser Befund macht deutlich, dass ihm nicht an einer Nacherzählung des Lukastextes gelegen ist.

Stattdessen gönnt sich Mohr in der 1. Liedstrophe, die locker an Lk 2,6f. anschließt, ein wenig dichterische Freiheit und schmückt die Szenerie – wahrscheinlich unter Rückgriff auf ihm bekannte bildliche oder figürliche Darstellungen der weihnachtlichen Schrifttexte – aus. So wachen Maria und Josef als „das traute heilige Paar“ über den gerade geborenen Jesusknaben. Sie nehmen damit also ihre Verantwortung für das ihnen von Gott anvertraute Kind wahr, das in der Geborgenheit einer menschlichen Familie aufwachsen soll. Wurde Mohr vielleicht sogar von seiner eigenen Biographie zu diesen beiden Zeilen der 1. Liedstrophe angeregt, da er selbst als uneheliches Kind eine solche elterliche Geborgenheit von Mutter und Vater nie erlebt hatte?

Noch weniger Haftung am lukanischen Text als das Wache haltende „traute heilige Paar“ hat jedenfalls der „holde Knab im lockigen Haar“. Der Evangelist Lukas konzentriert sich mit einer knappen Bemerkung über die Windeln, in die der Knabe nach seiner Geburt von seinen Eltern gewickelt wurde (V.7) vielmehr auf ein Detail, das in Verbindung mit einem Neugeborenen zweifellos von größerem Realitätssinn zeugt¹⁰ als das „lockige Haar“, auf das Mohr eigens verweist. Eine Erklärung dieser also eher erstaunlichen Liedzeile bietet möglicherweise der *genius loci* von Mariapfarr. Dort wirkte Joseph Mohr zwischen 1815 und 1817, und dort entstand auch 1816 – also zwei Jahre vor seiner Vertonung durch Franz Xaver Gruber – der Text von „Stille Nacht“. Im Hochaltar der dortigen Pfarrkirche findet sich – heute

⁹ Zitiert nach Gotteslob 803 (Eigenteil der [Erz-]Diözesen Österreichs).

¹⁰ Allerdings wird man der Tiefendimension des Windelmotivs in der lukanischen Geburtserzählung nicht gerecht, wenn man die Windeln hier nur als sachgerechtes Accessoire eines Neugeborenen versteht. Dagegen spricht V.12, wo die Hirten durch den Engel auf die *Zeichenfunktion* der Windeln Jesu verwiesen werden, vgl. KÜGLER: Windeln, 20f. Vielmehr dient das Windelmotiv innerhalb der lukanischen Geburtserzählung dazu, die schon beobachtete Paradoxie zwischen der scheinbaren Niedrigkeit bzw. Hilflosigkeit des Neugeborenen (und des später Gekreuzigten) und seiner tatsächlichen, exklusiven Bedeutung als endzeitlicher, göttlicher Heilsbringer hervorzuheben, vgl. ebd. 27f. Religionsgeschichtlich kann Lukas mit diesem Motiv an konträre Vorgaben aus dem paganen und aus dem frühjüdischen Bereich anknüpfen, die er jedoch auf ganz eigene Weise neu gestaltet und einsetzt, vgl. ebd. 23-27.

¹¹ Vgl. HLAVAC: Joseph Mohr, 85.

in der unteren Hälfte des linken Flügels des Hochaltars¹² – eine Darstellung der Anbetung des Jesuskindes durch die Könige (nach Mt 2,11). Und dieses Jesuskind besitzt eine geradezu imposante golden-lockige Haarpracht.¹³ Und so liegt es nahe zu vermuten, dass Joseph Mohr die Darstellung vor Augen stand, als ihm der „holde Knab im lockigen Haar“ in die Feder floss.¹⁴

Mit der 2. Strophe der Originalfassung von „Stille Nacht“ leitet Mohr dann zu seiner theologischen Deutung der lukanischen Erzählung über. Gewiss lassen sich die beiden Zeilen „Gottes Sohn, o wie lacht / Lieb aus deinem göttlichen Mund“ noch in Rückbindung an das schlafende – und im Schlaf lächelnde – Jesuskind der 1. Strophe lesen, über das Maria und Josef wachen. Doch spiegelt sich im Lächeln und im Liebreiz dieses Kindes zugleich Gottes Liebe zu den Menschen wider. In den letzten Zeilen der 2. Strophe intoniert Mohr dann das Motiv des göttlichen Heilswillens, der mit der Geburt Jesu gleichsam Person wird: „[...] da uns schlägt die rettende Stund, Jesus in deiner Geburt“. In diesem Motiv der Rettung und des Heils sieht er offenbar die zentrale Aussage der lukanischen Geburtserzählung. Entsprechend vertieft er es in den Strophen 3–5 und macht dabei besonders den *universalen* Aspekt stark: „Uns“, die Gott Jesus als seiner „Gnaden Fülle lässt sehn“, entspricht die „Welt“, der die heilige Nacht durch die Geburt Jesu das Heil gebracht hat (Strophe 3). Jesus umschließt als „Bruder“ nicht ein einzelnes Volk, sondern „die Völker der Welt“ (Strophe 4). Dieser universale Heilswille Gottes geht zurück auf einen Ratschluss „in der Väter urgrauer Zeit“, als er „aller Welt Schonung verhieß“ (Strophe 5). Die letzte Strophe greift dann mit der Verkündigung der Engelsbotschaft an die Hirten den Mittelteil der lukanischen Geburtserzählung (Lk 2,8–14) auf und bietet in der Schlusszeile „Jesus, der Retter, ist da!“ ein knappes Resümee dessen, was im Zentrum der vorausgehenden Strophen stand.

Zugunsten seiner Fokussierung auf die *universale* Heilsfunktion Jesu Christi lässt Joseph Mohr den deutlichen *Israel-Bezug* des lukanischen Textes ganz in den Hintergrund treten. Das zeigt sich besonders prägnant in der 6. Strophe, wo er die himmlische Botschaft der lukanischen Erzählung reduziert auf die Zusammenfassung: „Jesus, der Retter, ist da!“ Andere Aspekte des Lukastextes, die den Israel-Bezug betreffen, blendet er dagegen aus. So bleibt etwa die Adressierung der Engelsbotschaft an das „ganze Volk“ (Israel) (V.10) ebenso unberücksichtigt wie die Geburt des Retters „in der Stadt Davids“ und seine Identifizierung als Christus / Messias (V.11). Dazu passt, dass Mohr auch die Reise von Josef und Maria (Lk 2,3–5) übergeht, die in einem ausdrücklichen Israel-Bezug steht. Denn sie ist ja laut Lukas dadurch bedingt, dass sich Josef als Sproß aus davidischem Geschlecht in der Davidsstadt Betlehem in die Steuerlisten eintragen lassen muss.

Ohne dass sich dies Joseph Mohr persönlich vorwerfen ließe, zeigt sich in dieser Ausblendung des Israel-Bezuges der lukanischen Geburtserzählung im Text von „Stille Nacht“, dass er wie selbstverständlich teilhatte an der Israel-Vergessenheit der christlich-kirchlichen Tradition. Doch wird man einen einfachen „Leutpriester“ am Beginn des 19. Jahrhunderts nicht am Maßstab theologischer Einsichten vermessen dürfen, denen sich die christliche Theologie

¹² Vom Betrachter bzw. von der Betrachterin aus gesehen. Zur Zeit von Joseph Mohr hing dieses Bild an der Wand über dem Sakristeiausgang (Mitteilung Michael NEUREITER, Präsident der Salzburger Stille Nacht Gesellschaft).

¹³ Da die Haarfarbe des Jesuskindes mit der des Nimbus seiner Mutter Maria übereinstimmt, das Jesuskind aber keinen eigenen Heiligenschein besitzt, übernimmt m. E. in dieser Darstellung des Mariapfarrer Hochaltars sein auffälliger Haarschopf eben diese Funktion des Nimbus. Dafür spricht auch die halbbrunde Anordnung des Haares um die Stirn des Jesuskindes.

¹⁴ So auch die Vermutung von HLAVAC: Joseph Mohr, 60; HOCHRADNER: Lied, 28.

fast die gesamte Kirchengeschichte hindurch verschlossen hatte¹⁵ und die sie sich angesichts der Gräueltaten der Shoa nach 1945 erst mühsam erarbeiten musste.¹⁶

Jenseits dessen verdient es aber beachtet und wertgeschätzt zu werden, dass Joseph Mohr sich gar nicht erst mit einer lyrischen Nacherzählung der vordergründigen Erzählebene des Lukastextes aufhält. Vielmehr stößt er nach einer wohl autobiographisch gefärbten Eingangsstrophe in die theologische Tiefendimension der lukanischen Geburtserzählung vor, indem er das Motiv des universalen Heilswillens Gottes immer wieder neu variiert.¹⁷ Seit der Geburt Jesu Christi hat dieser Heilswille aber eine menschliche Gestalt (Strophe 3), er besitzt ein lächelndes Antlitz (Strophe 2) und er lässt sich in personaler Nähe als Bruder erfahren (Strophe 4). Das alles fließt schließlich in der letzten Zeile des Stille Nacht-Textes zusammen: „Jesus, der Retter, ist da“.

Literatur

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe 2016. Stuttgart 2017.

GIelen, Marlis: Geburt und Kindheit Jesu. Biblische und außerbiblische Erzählungen. Mit Bibelarbeiten von Anneliese Hecht. Stuttgart 2008.

Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die (Erz-)Diözesen Österreichs. Herausgegeben von den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen. Stuttgart/Wien 2013.

HLAVAC, Dietlinde: Joseph Mohr (1792–1848). Das Leben des Stille Nacht-Dichters. Berchtesgaden 2015.

¹⁵ Vgl. dazu treffend OESTERREICHER: Einleitung, 425: „Von der christlichen Antike bis zum Vatikanum II hatte es kaum eine Entwicklung der kirchlichen Lehre hinsichtlich des Geheimnisses der jüdischen Existenz gegeben. [...] Das Problem war einfach das Stiefkind der Theologie.“ Ebenso deutlich SIEBENROCK: Kommentar, 620: „Die christliche Theologie hatte keine Antwort auf die Frage der Bedeutung des gegenwärtigen Judentums in der einen Heilsgeschichte.“

¹⁶ In der römisch-katholischen Kirche gelang der Durchbruch während des 2. Vatikanischen Konzils mit der 1965 verabschiedeten „Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*“. Vgl. dazu SIEBENROCK: Kommentar, 619, der den entscheidenden Schritt dieser Erklärung darin sieht, „dass die Kirche in ihrer Herkunft und damit in ihrer Identität unabweisbar an das Volk Israel verwiesen und das aktuelle Judentum als konstitutiver Gesprächspartner einbezogen wird.“

¹⁷ Dieser *universale* Aspekt des göttlichen Heilswillens tritt dagegen in der geläufigen dreistrophigen Kurzfassung von „Stille Nacht“ (Gotteslob 249) ganz an den Rand, da in dieser Kurzfassung die Strophen 3–5 der Originalfassung gestrichen sind. Stattdessen erweckt die Kurzfassung den Eindruck, sich etwas enger an den Aufbau von Lk 2,1–20 anzulehnen. So rückt die ursprünglich 2. Strophe an die Schlussposition und lässt sich in dieser neuen Anordnung als lockere Assoziation an den Besuch der Hirten beim Neugeborenen (Lk 2,15–20) verstehen: In der Begegnung mit dem lächelnden Jesuskind können alle, die heute „Stille Nacht“ singen, wie die Hirten damals, die rettende Bedeutung seiner Geburt erkennen. So bleibt auch in der Kurzfassung die soteriologische Fokussierung erhalten. Allerdings erweckt diese Fassung stärker den Eindruck einer freien Nacherzählung des Lukastextes, den Joseph Mohr offenbar eher vermeiden wollte, vgl. ähnlich auch HOCHRADNER: Lied, 18.

- HOCHRADNER, Thomas: „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ Das Lied und seine Autoren, in: HOCHRADNER, Thomas/NEUREITER, Michael (Hg.): Stille Nacht. Das Buch zum Lied. Salzburg 2018, 10–41.
- KÜGLER, Joachim: Die Windeln Jesu als Zeichen. Religionsgeschichtliche Anmerkungen zu ΣΠΑΡΤΑΝΟΩ in Lk 2, in: Biblische Notizen 77. 1995, 20–28.
- LEIPOLDT, Johannes/GRUNDMANN, Walter: Umwelt des Urchristentums. Band II: Texte zum Neutestamentlichen Zeitalter. Leipzig ⁸1991.
- OESTERREICHER, Johannes: Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Kommentierende Einleitung, in: LThK² Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen Lateinisch und Deutsch. Kommentare Teil II 1967, 406–478.
- SCHREIBER, Stefan: Weihnachtspolitik. Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter. Göttingen 2009 (Novum Testamentum et orbis antiquus 82).
- SIEBENROCK, Roman A.: Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate, in: HÜNERMANN, Peter/HILBERATH, Bernd (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Band 3. Freiburg/Basel/Wien 2009, 591–693.
- WOLTER, Michael: Das Lukasevangelium. Tübingen 2008 (Handbuch zum Neuen Testament 5).